



Otto-Rundschau



Das neue Bürogebäude in der Christstraße, Bochum

Juni 1968

EIN HALBES JAHRHUNDERT FÜR DIE FIRMA

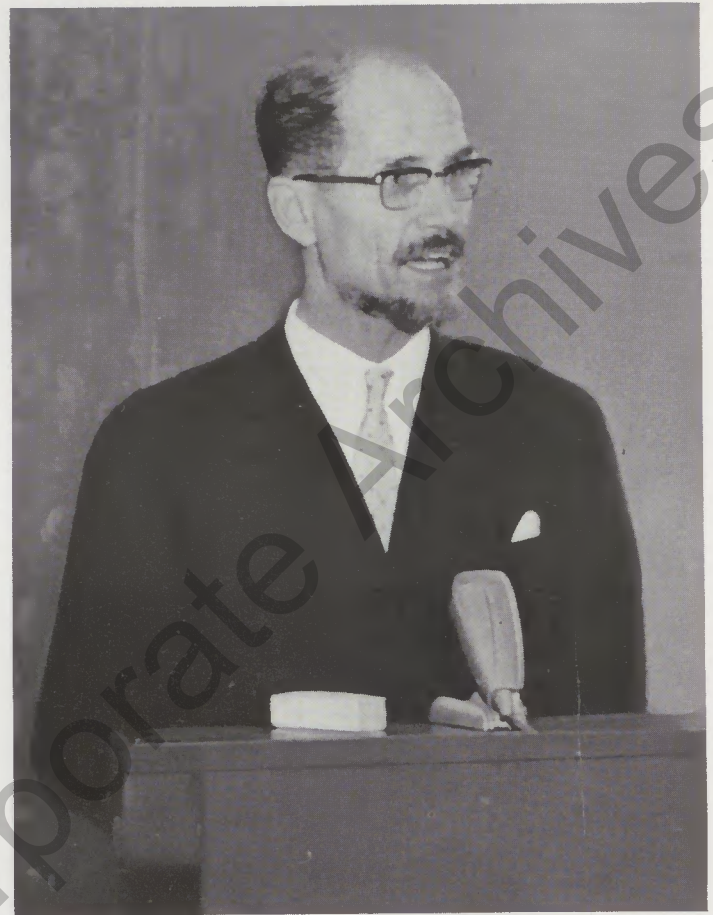
Zum 50jährigen Berufsjubiläum des Herrn Direktor Walter Grumm

thyssenkrupp Corporate Archives



Fünfzig Jahre sind immerhin ein halbes Jahrhundert, mehr als die Hälfte der Zeit, die unsere Firma besteht. Nicht allzuoft ist es einem Menschen gegeben, eine so lange Zeit beruflich tätig zu sein, noch seltener, dies in einer Firma zu erleben, und kaum kommt es vor, daß ein solcher Mann die ganze Entwicklungsspanne vom jungen Anfänger bis zum obersten Leiter des Unternehmens durchläuft. Und doch ereignete es sich nach dem Jubiläum von Herrn Direktor Vornholz im Juni 1966 zum zweitenmal am 1. April 1968, dem Tage, an dem fünfzig Jahre vergangen waren, seit der Geschäftsführer unserer Unternehmungen, Herr Direktor Walter Grumm, im Jahre 1918 in die Firma Dr. C. Otto & Comp. GmbH. eintrat.

Herr Grumm wollte kein großes Fest, nur eine schlichte Feier sollte ihn und die jüngeren Jubilare vom gleichen Tage ehren. Deshalb waren neben dem Familienrat und Aufsichtsrat auch nur die leitenden Angestellten der Firma und der Tochtergesellschaften, seine alten Mitarbeiter und die Belegschaftsvertretung zu der üblichen offiziellen Jubilarehrung geladen, die diesmal am 2. April im Gesellschaftszimmer der Gaststätte Borgböhmer stattfand. Außer der Ehrung für die Jubilare, die fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Firma standen, wurden an Herrn Direktor Grumm Ansprachen gerichtet, die wir unten wiedergeben. Herr Grumm dankte mit einem Überblick über die Entwicklung der Firma während der vergangenen fünfzig Jahre, in dem er das Auf und Ab der technischen und wirtschaftlichen Geschehnisse aus eigenem Erleben lebendig werden ließ. Die Feier wurde mit einem Mittagessen und ein paar frohen Stunden mit Jubilaren und Gästen abgeschlossen.



In seiner Ansprache sagte Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Ernst Weber, der Vorsitzende des Familienrats, unter anderem folgendes:

„... Für die Stabilität eines Unternehmens läßt sich daher aus dem Jubiläumskalender auch heute noch einiges ablesen. Dabei ist ein 50jähriges Dienstjubiläum die höchste Stufe der Vollendung. Und wenn diese von dem Unternehmensleiter erreicht wird, so beweist das auch für die Firma eine gute Substanz.

Dieses Ereignis verdient schon eine besondere Würdigung, die zum Ausdruck zu bringen, ich heute die Ehre habe.

Ich möchte es daher eigentlich zu den Sternstunden der Firma Dr. C. Otto zählen, als Sie, sehr geehrter, lieber Herr Direktor Grumm, im April 1918 zu der Firma stießen. Über den Beginn Ihrer Laufbahn haben noch die Schatten des ersten Krieges und seines unglücklichen Ausgangs gelegen, welche die deutsche Industrie vom Weltmarkt vertrieben und dann auch in eine Krise gestürzt haben.

Sie haben bald wieder zu den Männern gehört, die mit selbständigen Aufgaben betraut, der deutschen Wirtschaft zu neuem Ansehen in der Welt und auch zu neuen Absatzmöglichkeiten verholfen haben.



Herr Dr. Weber überreicht Herrn Dir. Grumm die Ehrenurkunde des Betriebes

So hatten Sie in den jungen Jahren den Vorzug, weltweite Erfahrungen sammeln zu können; Erfahrungen, die sich in einer langen Schaffenslaufbahn segensreich für die Firma ausgewirkt haben. Sie leiteten Auslandsvertretungen, welche Industrieanlagen von der Planung bis zur Vollendung erstellten. Sie buchten bei Ihren Kunden damals schon vor dem zweiten Kriege soviel Vertrauen, daß Sie nach dem unglücklichen zweiten Kriege an Stätten Ihres früheren Wirkens mit viel Erfolg wieder anknüpfen konnten.

Und als Sie 1955 nach Bochum berufen wurden, die technische Leitung der Firma zu übernehmen, war es wieder die Folgerung aus einem Tiefpunkt, in den das Unternehmen in technischer Hinsicht geraten war.

Sie, Herr Grumm, haben die technischen Probleme gelöst, Sie haben verlorenes Vertrauen wiedergewonnen und sich dabei einen unvergleichlichen Ruf als Kokereifachmann ersten Ranges erworben.

Dann haben Sie sich auch von einer zunehmenden Verschlechterung der Marktsituation nicht beeindrucken lassen. Sie unternahmen das Wagnis, die amerikanische Konkurrenz im eigenen Lande herauszufordern. Sie hatten Erfolg und konnten auf dem ergiebigsten der Märkte die Firma weiter im Rennen halten. Der technische Vorsprung konnte mit der Planung von sechs Meter hohen Öfen erneut gesichert werden. Um die Qualität der Leistungen des Unternehmens braucht

uns Dank Ihrer Bemühungen nicht bange zu sein. . . . Schwere Entscheidungen in vielen Bereichen stehen noch bevor. Das darf bei allem Stolz auf die Erfolge des Unternehmens und die Leistungen seiner Mitarbeiter nicht verkannt werden.

Leichtfertiger Optimismus wäre wohl ebenso fehl am Platze wie Resignation. Dank des vorzüglichen Mitarbeiter-Teams, das darf man wohl sagen, sind von der Firma aber auch alle anderen Krisenlagen gemeistert worden. Immer war der gute Wille aller am Fortbestand des Unternehmens interessierten Personen, sowohl der Beteiligten als auch der Mitarbeiter, eine der wichtigsten Voraussetzungen. An diesen guten Willen soll auch an dieser Stelle noch einmal — und nicht umsonst — appelliert werden.

Ich spreche auch Ihnen, Fräulein Altenscheid, Herrn Bahrenberg, Herrn Gutmann, Herrn Kayser, Herrn Meyborg und Herrn Oleszak, die Sie in 25jähriger Mitarbeit ebenfalls so viele Beweise guten Willens erbracht haben, den Dank der Gesellschafter des Unternehmens aus.

Mögen Ihnen noch weitere Jahre ungebrochener Schaffenskraft beschieden sein. Mögen alle Ihre Mühen und Bestrebungen auch zu Ihrem Wohle und zum Wohle Ihrer Angehörigen ausschlagen. Das nicht zuletzt ist mein persönlicher Wunsch. Ich gratuliere Ihnen allen.

Ich darf jetzt eine besondere Ehrung vornehmen und Ihnen, Herr Direktor Grumm, die Ehrennadel anheften."



Anschließend führte Herr Rechtsanwalt und Notar Wolfgang Schulten, der Vorsitzende des Aufsichtsrates, u. a. aus:

„Wir haben in unserer frühesten Jugend den ersten Weltkrieg erlebt, dann die Inflation, dann wenige Jahre des scheinbaren Aufschwungs und dann wieder die trübe Zeit von 33 bis 45 mit den Folgen und den Entbehrungen und schweren Verlusten des Krieges. — Das Risiko, erst in reifen Jahren wieder beim Punkte Null anzufangen, das wir trugen — und wir sind ja soviel Jahre nicht auseinander — das kann nur der ermes- sen, der das wirklich mitgemacht hat.

Und ich kann immer nur meine Bewunderung und Achtung vor denen haben, die durch alle diese Zeiten hindurch stets weitergearbeitet, sich weiter entwickelt und mit ihrer Weiterarbeit und Weiterentwicklung auch das Werk, zu dessen Nutzen sie arbeiteten, vergrößert, gemehrt und zu Ansehen im Inland und Ausland gefördert haben.

Zu diesen wenigen Persönlichkeiten, mein lieber Herr Grumm, gehören Sie. Ich persönlich kann nur aus meiner Mitarbeit und Zusammenarbeit mit Ihnen der letzten Jahre sprechen, es sind sieben Jahre.

Ich kann Ihnen aber sagen, daß aus sieben Jahren Mitarbeit ein Bild, und zwar ein klares Bild, vor mir entstanden ist, das ich in wenigen Worten zusammenfassen möchte.

Einmal ist der Charakter entscheidend, wenn man 50 Jahre bei einer Firma ist. Viele Leute sagen, Charakter ist hinderlich, das ist auch manchmal der Fall. Denn es ist schwieriger, im eigenen Betrieb emporzusteigen, als zu wechseln. Der Wechsel bringt sehr häufig Vorteile, die sich dann aber meistens am Ende doch nur als scheinbare Vorteile herausstellten. Wer also 50 Jahre bei einem Unternehmen ist und an der Spitze steht, muß sich sehr häufig — und diese Anfechtung werden Sie sicherlich auch gehabt haben — sehr häufig, wenn er zurückblickt, daran erinnern, daß er dann und wann hätte eine andere Stellung bekommen und hätte mit Vorteil woanders hingehen können. Wenn das nicht geschehen ist, dann beruht das auf der seltenen Charaktereigenschaft der Treue und der Beharrlichkeit. Diese Charaktereigenschaften sind auch meistens verbunden mit Zielstrebigkeit. Und Zielstrebigkeit hat eine Komponente, die ich nicht als Kompromißlosigkeit hin- stellen will, aber als immerhin stark in der Durchsetzung des Willens. Dadurch macht man sich nicht immer bei allen beliebt, sondern nur bei denen, die das als wertvoll erkennen. Und das sind ja auch wiederum die Wertvolleren. Sie werden sich in Ihren Entscheidungen nie nach dem gerichtet haben, was kommt danach, ich meine im Verhältnis dazu, was andere wohl sagen könnten, sondern, wie ich Sie kenne, lediglich nach dem Gesichtspunkt, was ist recht.

Diese Eigenschaften, mein lieber Herr Direktor Grumm, sind meiner Ansicht nach viel entscheidender als äußere Ehren. Denn die innere Haltung, der innere Wert eines Menschen ist entscheidend. Und zu dieser Persönlichkeit, zu der Sie sich entwickelt haben und zu Ihrem Jubiläum möchte ich Sie hiermit nochmals ganz herzlich grüßen. Ich gratuliere.“

Zum Abschluß sprach der Vorsitzende der Belegschaftsvertretung, Herr Von- stein. In seinen Ausführungen sagte er:

„Nach vielen herzlichen Worten, die vorangegangen sind, darf ich in aller Bescheidenheit den herzlichen Glückwunsch und die besten Grüße aller Mitarbeiter unserer Firma über- bringen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich insbesondere im Na- men aller Mitarbeiter bei Ihnen, Herr Direktor Grumm, recht herzlich bedanken für Ihr stets bewiesenes soziales Ver- ständnis allen gegenüber; für die gute Art, mit der wir alle Probleme in der Vielzahl der Jahre behandeln und auch er- ledigen konnten.

Allen Mitarbeitern, Kollegen und Jubilaren gilt mein ausdrück- licher Dank dafür, daß in dieser Zeit immer Einvernehmen und Verbundenheit zum Tragen kamen, ganz gleich, an welcher



Dann ergriff Herr Direktor Grumm das Wort zum Dank und zu folgenden Ausführungen:

„Sehr geehrter Herr Dr. Weber, persönlich und auch im Namen aller Jubilare möchte ich Ihnen für Ihre anerkennenden Worte danken, die Sie als Vorsitzter des Familienrates an mich und an uns alle gerichtet haben.

Auch Ihnen, Herr Schulten, als Vorsitzter des Aufsichtsrates unseres Unternehmens, meinen Dank für Ihre Worte.

Herr Vonstein, auch Ihnen danke ich im Namen aller Jubilare für die guten Wünsche, die Sie uns im Auftrag aller Mitarbeiter unserer Firma ausgesprochen haben. Herzlichen Dank für das schöne Bild.

Die heutigen Jubilare und unsere Jubilarin sind alle in schweren Zeiten, die unser Vaterland durchstehen mußte, zur Firma gekommen. Ich selbst trat 1918, im letzten Jahr des 1. Weltkrieges, ein und begann meine Laufbahn im technischen Büro der Steinfabrik Dahlhausen; alle übrigen Jubilare im Jahre 1943, als der 2. Weltkrieg auf seinem Höhepunkt angelangt war.

50 Berufsjahre, meine Damen und Herren, sind ein halbes Jahrhundert und sind mehr als die Hälfte des Alters unserer Firma, die in vier Jahren, wie Sie alle wissen, ihr 100jähriges Bestehen feiern kann.

Einen kurzen Rückblick auf die hauptsächlichsten Geschehnisse in den 50 Jahren meiner Zugehörigkeit zur Firma werden Sie mir daher heute sicher gestatten:

Jeder der beiden für unser Land verlorenen Weltkriege hatte katastrophale Folgen — auch für unser Unternehmen. Ganz besonders schwer war der Wiederaufbau nach dem 1. Weltkrieg, der fast zehn Jahre dauerte.

Die in den Nachkriegsjahren sehr schnell einsetzende Geldentwertung, die zur totalen Inflation führte, brachte es mit sich, daß ein finanzielles Gelingen unseres Unternehmens damals überhaupt nicht möglich war. Mehr als einmal waren in der Inflationszeit unsere Kassen buchstäblich leer.

Einige von Ihnen, meine Herren, haben diese Zeiten in unserem Unternehmen bereits miterlebt und werden sicherlich die Zeit nicht vergessen haben, wo wir täglich zweimal einen Teil unseres Gehaltes abholen mußten.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten dieser Jahre kam eine für unsere Firma mindestens ebenso schwerwiegende technische Sorge hinzu. Wir hatten damals keine gut funktionierende Koksofenkonstruktion für Stark- und Schwachgasbeheizung. Unser Starkgas-Unterbrenner-Zwillingszug-Ofen war gut, aber unser Verbundofen war damals technisch der Konkurrenz unterlegen. Es hieß in Fachkreisen — Otto kann keinen Verbundofen bauen. Wir alle hatten in dieser Zeit große Sorgen, weil aus diesem Grund die Aufträge nachließen — Verbundöfen baute die Konkurrenz.

Zu dieser Zeit — 1924 — trat Herr Dr. Carl Otto in unsere Firma ein und übernahm die technische Leitung unseres Unternehmens. Er nahm sofort die Lösung dieses dringendsten Problems der damaligen Zeit in Angriff und entwickelte aus dem Unterbrenner-Zwillingszug-Starkgasofen den Unterbrenner-Zwillingszug-Verbundofen. Die Grundkonzeption dieses Systems, das Herr Dr. Carl Otto damals entwickelte, wird heute von uns nach mehr als vierzig Jahren immer noch angewandt.

Stelle der Jubilar eingesetzt war, ob als Vorgesetzter oder Mitarbeiter.

Mein persönlicher Wunsch für Sie, Herr Direktor Grumm und für alle Jubilare ist, daß es Ihnen persönlich wohlgehen möge, um die Voraussetzung zu schaffen, mit Ihnen gemeinsam noch viele Jahre in Fleiß und Tüchtigkeit in unserem Unternehmen arbeiten zu dürfen.

Als ganz besonderes Zeichen der Wertschätzung darf ich mir erlauben, sehr geehrter Herr Direktor Grumm, Ihnen seitens des Betriebsrates etwas zu schenken. Es hat eine kleine Beziehung zur Arbeit. Zwar haben Sie tagsüber nicht die Gelegenheit, den schönen Turm der Melanchthon-Kirche zu sehen. Der Melanchthon-Turm, der sich in unmittelbarer Nähe unseres Verwaltungsgebäudes erhebt, soll Sie an die Stätte Ihrer Tätigkeit erinnern. Im Vordergrund ist unser alter Garagen-Raum gezeichnet. Ich hoffe, daß Sie ein Plätzchen in Ihrem schönen Haus daheim haben, um das Bild dort anzubringen.“

Damals war es — genau wie heute — schwer, etwas zu verkaufen, was noch nicht gebaut worden war und im Betrieb vorgeführt werden konnte. Herr Dr. Carl Otto schlug vor, eine Batterie mit 5 Versuchsöfen in Dahlhausen auf der Versuchsanlage zu bauen. Aber die Firma hatte kurz nach dem Ende der Inflation nicht viel Geld und die Gesellschafter konnten sich nicht entschließen, die Kosten für den Bau dieser Versuchsöfen zu bewilligen.

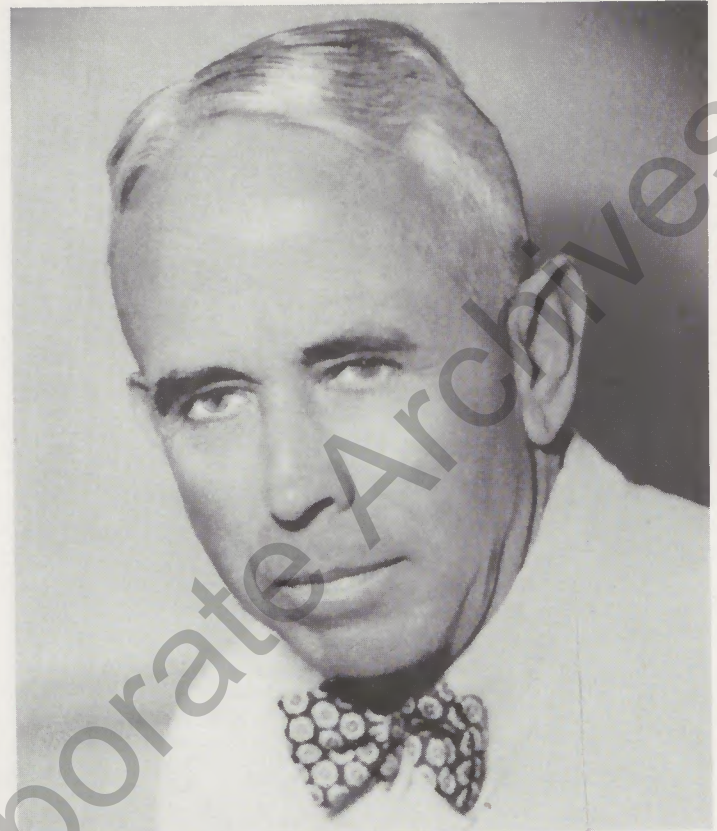
Diese Schwierigkeiten wurden erst überwunden, nachdem Dr. Carl Otto erklärt hatte, daß er bei einem Nichtfunktionieren der Versuchsöfen die Baukosten aus seinem Privatvermögen ersetzen würde. Die Öfen wurden gebaut; ich selbst damals als junger Techniker im Dahlhauser technischen Büro war voll am Umbau der Versuchsanlage eingesetzt. Meine Aufgabe war, alle vorhandenen Maschinen so umzubauen, daß sie für die neuen Versuchsöfen von 4,2 m Kammerhöhe zu benutzen waren. Die Versuchsöfen gingen 1925 in Betrieb, es war ein voller Erfolg für Dr. Carl Otto und für unsere Firma. Ich selbst, der in den nachfolgenden vierzig Jahren bei zahlreichen 1. Koksdrücken dabei war, hatte die Ehre, bei diesem 1. Koksdrücken nicht nur anwesend zu sein, sondern ich habe den ersten Koks aus den Versuchsöfen als Maschinist auf der Druckmaschine selbst gedrückt.

Dann kamen anschließend fast täglich die Besichtigungen der Kokerei-Fachleute von der Ruhr. Mit Staunen stand man vor der Batterie mit 4,2 m Kammerhöhe, was damals kaum möglich erschien. Mit Bewunderung schaute man in die Öfen, deren Wände eine wunderbar gleichmäßige Beheizung bei Schwachgas in der Länge und in der Höhe zeigten. Die Firma Otto hatte nicht nur wieder einen Verbundofen, sondern darüber hinaus einen Ofen, der jedem Konkurrenz-System überlegen war.

Nachdem im Jahre 1927 der erste russische Großauftrag — Rutschenkowo — 90 Starkgasöfen mit kompletter Nebengewinnung — unserer Firma erteilt worden war, der uns wieder Boden unter die Füße brachte, folgten dann im gleichen Jahr in Deutschland Verbundofen-Batterien auf Zeche Bruchstraße — die neue Zentralkokerei —, die komplett von uns gebaut wurde; anschließend Math. Stinnes, die Rekordbatterie mit 11¼ Stunden Garungszeit, die Sie alle kennen; außerdem Concordia und Hannover.

Im Jahre 1928 folgten die Zentralkokereien Gneisenau, Robert Müser, dazu Batterien auf Prosper, Consolidation — alles Verbundöfen — und die komplette Kokereianlage Altschewsk in Rußland mit 100 Verbundöfen und kompletter Nebengewinnungsanlage.

Es ging uns in den damaligen Jahren gut. Aber schnell ging es auch wieder bergab. Die Folgen des 1. Weltkrieges waren doch noch nicht ganz überwunden. Die Industrie machte wieder eine Talfahrt, um den heute modernen Ausdruck zu gebrauchen, und blieb in diesem Tal bis nach 1933. Auch unsere Firma mußte damals, wie viele von Ihnen sicher noch wissen, infolge mangelnder Aufträge zahlreiche Mitarbeiter entlassen. Nach 1933 einschließlich der Jahre des 2. Weltkrieges hatten wir keine Sorgen um Aufträge. Aber am Ende des 2. Weltkrieges gab es eine neue Katastrophe, die Sie fast alle schon als Mitarbeiter unserer Firma erlebt haben. Unsere Werke waren teilweise und unser Bochumer Büro ganz zerstört, unsere Auslandsverbindungen unterbrochen. Trotzdem ging der Wiederaufbau unseres Unternehmens nach dem 2. Weltkrieg erheblich schneller vor sich als nach dem 1. Weltkrieg.



Dr. Carl Otto, Geschäftsführer unserer Firma vor dem 2. Weltkrieg

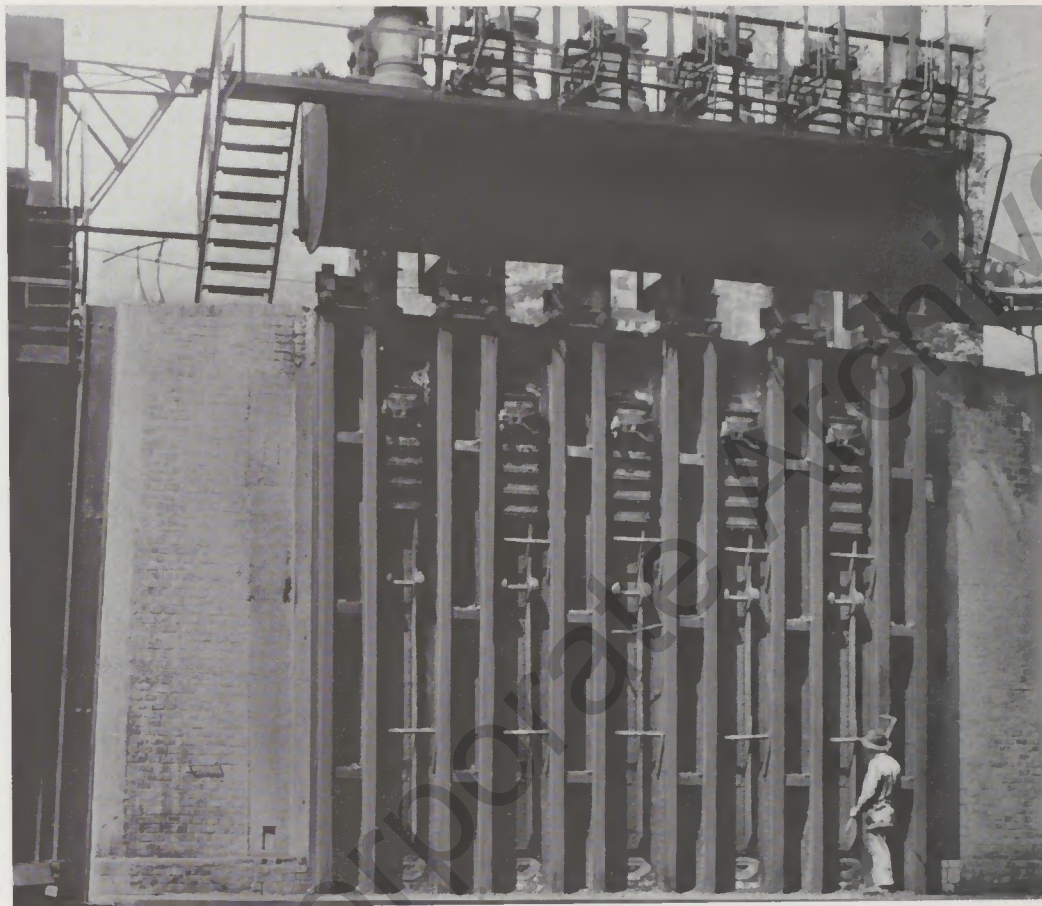
Auch unsere Auslandsverbindungen konnten verhältnismäßig schnell wieder aufgebaut werden und Auslandsaufträge kamen schon gleich in den ersten Nachkriegsjahren wieder herein. Der Wiederaufbau in der Bundesrepublik brachte uns viele Aufträge.

Darüber hinaus war unser Unternehmen nach dem 2. Weltkrieg auch im Ausland sehr erfolgreich, besonders in Italien, in Spanien, in Südamerika und im Fernen Osten.

In den Jahren 1953 bis 1955 hatten wir zur Abwechslung wieder einmal große Sorgen technischer Art. Zahlreiche von uns gebaute Batterien an der Ruhr zeigten technische Mängel und wurden von den Kunden nicht übernommen. Wir verloren sehr schnell unseren bis dahin guten Ruf und dadurch viele Aufträge. Die technische Leitung unserer Firma wurde umgebildet. Ich selbst wurde in die Geschäftsleitung berufen und übernahm den Sektor „Kokereianlagen“. In nicht endenwollender Kleinarbeit ist es uns in den nachfolgenden Jahren gelungen, mehr als 20 Batterien Zug um Zug an die Kunden zu übergeben. Leider war manchmal die Übernahme zusätzlicher Haltbarkeitsgarantien bis zu 12 Jahren nicht zu vermeiden. Die finanziellen Verluste, die hiermit verbunden waren, machten uns nicht so viel zu schaffen, als die Wiederherstellung des verloren gegangenen Vertrauens.

An der Durchführung dieser Besserungsarbeiten hat unser Mitarbeiter, Herr Oberinspektor Niemann, hervorragenden Anteil.

Versuchsbatterie Dahlhausen, 1926.
4,2 m hohe Unterbrenner-Zwillingszug-
Verbundöfen



Als Ende 1955 unser langjähriger Kunde, die Kokerei Prosper, die ebenfalls zwei Otto-Batterien mit erheblichen Schäden nicht abgenommen hatte, einen Auftrag auf 2 x 45 Öfen vergeben mußte, hat man dann doch noch eine Batterie an uns vergeben, um es „noch einmal mit uns zu versuchen“. Damit waren wir aus der Krise heraus. Die Inbetriebsetzung dieser Batterie wurde ein voller Erfolg für uns, unser guter Ruf war wieder hergestellt.

Im Jahre 1956 begannen dann unsere großen Erfolge in Indien. Zehn Jahre lang lebten wir hauptsächlich von den großen Aufträgen, die wir beim Bau des deutschen Stahlwerkes in Rourkela hereinnehmen konnten. Andere Großaufträge in der Türkei, in Norwegen und in Italien kamen in diesen Jahren dazu. Die Firma Otto hatte sich schnell eine führende Stellung im Kokereibau in der ganzen Welt erobert und fast sah es so aus, als ob wir nunmehr sorglos in die Zukunft schauen konnten. Da kam eine neue Krise auf uns zu, die Anfang der 60er Jahre begann — der Strukturwandel. Der Koks wurde weniger gefragt. Die Hochöfner verbesserten die Technologie des Schmelzprozesses; der Anteil des Kokszuschlages sank in wenigen Jahren um fast 50 %.

Der Koks für Heizzwecke wurde durch das Heizöl ersetzt. Viele Kokereien verringerten zunächst die Produktion und sahen sich später gezwungen, Batterien noch im besten Betriebszustand stillzulegen. Heute sind sie teilweise bereits demontiert, teilweise eingemottet. Ich sage Ihnen, meine Herren, damit keine Neuigkeit. Sie alle kennen die Schwierig-

keiten, in die unser Unternehmen dadurch gekommen ist, aus eigener Erfahrung.

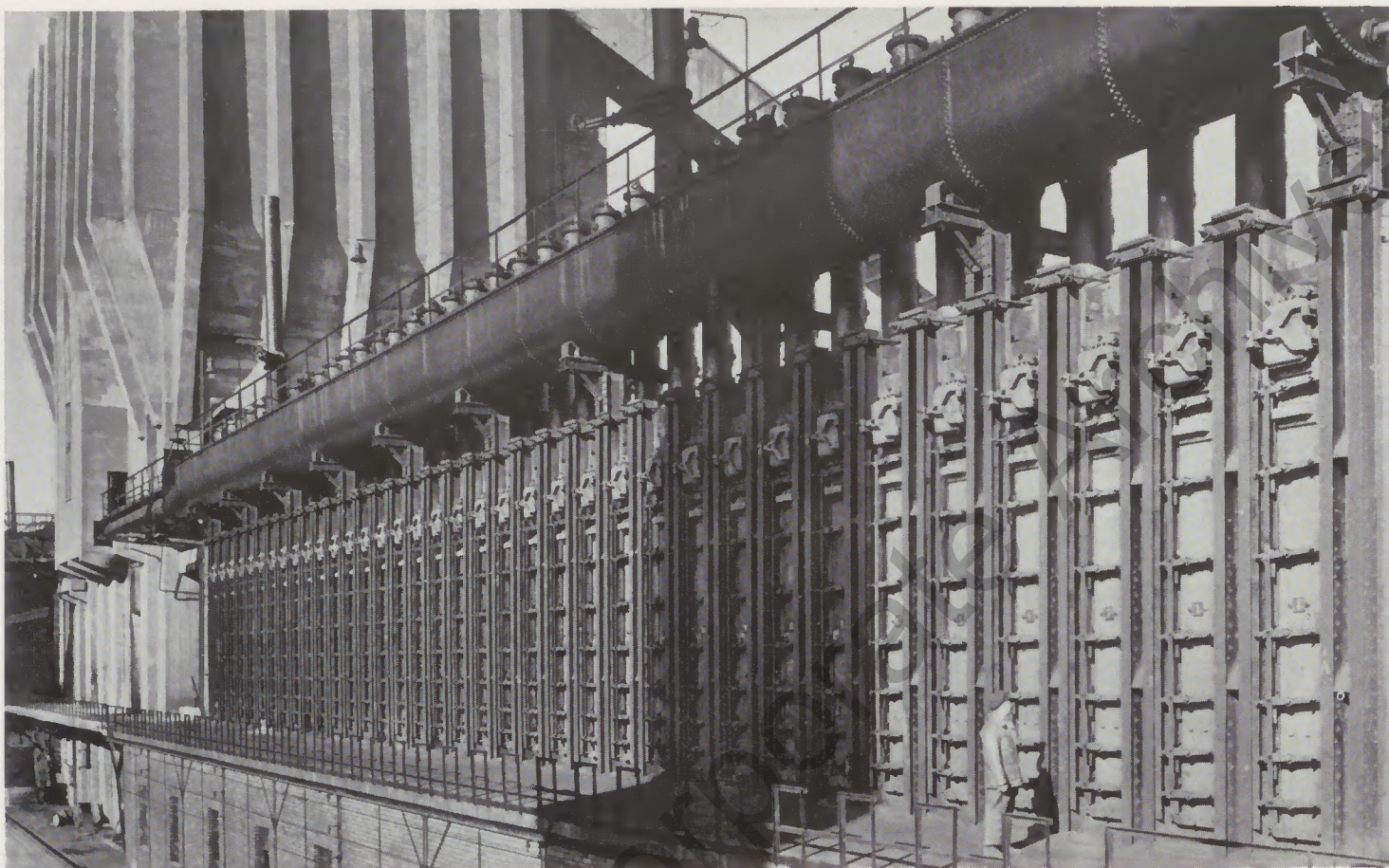
Wir haben unsere Tätigkeit auf zusätzliche neue Arbeitsgebiete verlegen müssen. Wir haben uns dem Bau chemischer Anlagen zugewandt. Ich darf heute sagen, wir haben mit unseren Bemühungen auch Erfolg gehabt. Es begann mit dem Bau von Spaltanlagen zur Erzeugung von Stadtgas aus Kohlenwasserstoffen. Wir bauen heute bereits große Einheiten dieser Art auch zur Erzeugung von Synthesegas für Düngemittelfabriken.

Ich darf in diesem Zusammenhang an den Großauftrag MOST erinnern, mit dessen Abwicklung wir zur Zeit noch beschäftigt sind.

Aber das Eindringen in Arbeitsgebiete, die andere Firmen bereits ihr eigen nennen, ist nicht so einfach, und die Konkurrenz ist noch viel größer und noch viel stärker als auf unserem alten Arbeitsgebiet — dem Kokereibau.

Wir haben trotzdem den Mut nicht sinken lassen. Wir haben die in den letzten Jahren vielfach aufkommende Meinung — die Kokerei ist passé — nicht zu unserer eigenen gemacht. Wir haben alle Anstrengungen unternommen, um in neue Märkte einzudringen und haben uns Anfang der 60er Jahre ganz besonders dem amerikanischen Markt zugewandt.

Gemeinsam mit der Otto Construction Corporation führten wir im Jahre 1960 mit der amerikanischen Konkurrenzfirma Wilputte Verhandlungen über ein Lizenzabkommen, nach dem



Zentralkokerei „Bruchstraße“, Baujahr 1927, Öfen mit 4,5 m Kammerhöhe

Wilputte unser Ofensystem in Amerika bauen sollte. Die damaligen Verhandlungen führten nicht zu einem Vertragsabschluß.

Das Jahr 1965 brachte für unser Unternehmen eine für unsere Zukunft auf dem amerikanischen Markt wichtige Entscheidung. Herr Dr. Carl Otto trug an mich den Wunsch heran, unsere Bochumer Firma möge die OCC übernehmen, um damit der gesamten Ottogruppe bessere Möglichkeiten für das Eindringen in den amerikanischen Koksofenmarkt zu schaffen. Dieser Wunsch, der meine vorbehaltlose Unterstützung fand, wurde im Laufe des Jahres 1965 nach ziemlich schwierigen Verhandlungen in eine vertragliche Form gebracht. Auf beiden Seiten — sowohl bei der OCC als auch bei Otto-Bochum — gab es Befürworter und Gegner eines solchen Abkommens, aber es ist uns schließlich doch gelungen, alle von den Vorteilen für beide Parteien zu überzeugen.

Am 13. Dezember 1965 wurde der Vertrag unterzeichnet, nach dem die OCC eine 100 %ige Tochter der Bochumer Firma wurde. Heute wissen wir bereits, daß wir richtig gehandelt haben. Ich komme darauf später noch zurück.

Kurz darauf — Anfang 1966 — hatten wir gemeinsam mit der OCC ein Angebot für die Steel Company of Canada abgegeben auf eine komplette Kokereianlage. Bereits wenig später erhielten wir den Auftrag auf den Bau dieser Anlage, die aus einer Batterie mit 73 Otto-Unterbrenner-Zwillingszug-Starkgasöfen mit 5 m Kammerhöhe einschließlich Maschinen und

der kompletten Nebenprodukten-Gewinnungsanlage besteht. Diese Anlagen sind vor einigen Monaten in Betrieb gekommen. Das war unser erster Auftrag auf dem nordamerikanischen Kontinent, und es ist ein voller Erfolg für die Firma Otto geworden.

Wir haben jetzt drüben einen Namen, nicht nur in Kanada, sondern auch in den USA.

Der Erfolg bei Stelco, wo wir die beiden großen amerikanischen Kokereibauunternehmen in fairem Konkurrenzkampf schlugen, brachte erneut die Möglichkeit zu Verhandlungen mit Wilputte. Aber unsere Verhandlungsposition war 1966/1967 eine weit bessere als im Jahre 1960. Wir konnten jetzt sagen, zu welchen Bedingungen wir zu einem Abkommen bereit seien. Die Verhandlungen waren diesmal erfolgreich, der Vertrag wurde im Frühjahr 1967 unterzeichnet. Der große Vorteil für uns, den wir bei diesen Verhandlungen erreichen konnten, ist, daß unsere Tochter, die OCC, ihre volle Aktionsfreiheit behalten hat, und wir in Amerika selbst anbieten und bauen können.

Bereits vier Monate nach der Unterzeichnung des Vertrages hat Wilputte einen Großauftrag bei Bethlehem Steel auf den Bau einer kompletten Kokereianlage mit 82 Otto-Zwillingszug-Unterbrenner-Starkgasöfen mit 6 m Kammerhöhe erhalten. Sie alle wissen, daß wir dann anschließend von Wilputte den Planungsauftrag auf die gesamte Anlage erhielten. Mit der Abwicklung dieses Auftrages werden wir noch bis Mitte dieses Jahres beschäftigt sein.

Nun hatten wir endlich den Sechs-Meter-Ofen. Dieser Felsblock, der auf unserem Weg lag, bis dahin keinen Sechs-Meter-Ofen gebaut zu haben, war fortgeräumt. Jahrelang hatten wir hören müssen — ihr habt aber noch keinen gebaut.

Weitere Erfolge ließen nicht lange auf sich warten. Kurz hintereinander erhielten wir in Japan Planungsaufträge, einmal für 104 Verbundöfen mit 6,5 m hohen Kammern für die Nippon



Herr Dir. Kleiner, Frau Grumm, Herr Dir. Grumm

Kokan Kabushiki Kaisha (NKK/Fukuyama) und weiter für 100 Starkgasöfen mit 6 m hohen Kammern für Mitsuka.

Soweit die Ereignisse an der äußeren Front im Jahre 1967. An der inneren Front stand im Mittelpunkt der Ereignisse des gleichen Jahres der Neubau unseres technischen Büros.

Über zehn Jahre lang stand dieses Projekt auf unserem Programm. 1960 vom Aufsichtsrat genehmigt mit der Maßgabe, die Geschäftsleitung selbst solle den richtigen Zeitpunkt für den Baubeginn festlegen. Wir haben von Jahr zu Jahr gezögert. Nachdem der Most-Auftrag hereingekommen war, der den zusätzlichen Einsatz einer großen Anzahl von Ingenieuren und Technikern erforderlich machte, haben wir dann kurz entschlossen Ende 1966 mit dem 6-Etagen-Bau begonnen.

Bereits zehn Monate später war die erste Etage bezogen. Der Bau ist fertiggestellt. Wir haben heute die Möglichkeit, Großaufträge abwickeln zu können. Zeichensäle sind genügend vorhanden. Darüber hinaus haben wir das preislich günstigste Baujahr erwischt. Die Baukosten sind — was selten vorkommt — unterschritten worden.

Aber es kamen auch schon mit Ablauf des Jahres 1967 neue Sorgen auf uns zu, nämlich die Sorgen um neue Aufträge. Die Kapazität unseres technischen Bereiches ist heute groß; ihn ausreichend mit Aufträgen zu füttern, ist schwer.

Seit Anfang dieses Jahres bearbeiteten wir zwar ein großes Kokereiprojekt in den USA, aber wir wagten kaum an einen Erfolg für uns zu denken.

Da kam vor einigen Tagen von unseren Herren aus Amerika die Nachricht, daß wir nach wochenlangen, harten Verhandlungen, die wir gemeinsam mit der OCC geführt haben, den Auftrag auf eine schlüsselfertige, komplette Kokereianlage für das Stahlwerk GREAT LAKES STEEL der NATIONAL STEEL COMPANY erhalten haben. Der Auftragswert beträgt DM 125 Mio. Es ist der größte Auftrag, den die Firma Otto in ihrer 96jährigen Geschichte erhalten hat.

Es ist mir heute ein herzliches Bedürfnis, Herrn Direktor Middelmann, dem Leiter unserer Verhandlungsdelegation, Herrn Hans Otto von der OCC und unserem Koksofenprofessor, Herrn Obring. Schön, sowie ihren engsten Mitarbeitern für die Anstrengungen, die sie unternommen haben, diesen Auftrag zu erhalten, im Namen des gesamten Unternehmens zu danken.

Herr Direktor Middelmann hat besonders anerkennend die wertvolle Unterstützung bei den Verhandlungen durch Herrn Hans Otto gelobt. Seine gründlichen Kenntnisse amerikanischer Verhältnisse, ganz besonders auf dem Kokereisektor, waren für unsere Herren eine sehr große Hilfe.

Meinen Dank und meine Anerkennung möchte ich aber auch allen Mitarbeitern aussprechen, die indirekt, sei es in den Konstruktionsbüros, in den Bau-, Montage- und Betriebsabteilungen, zu diesem Erfolg beigetragen haben. Alle haben mitgearbeitet, daß der Ruf der Firma Otto in der gesamten Welt so ist, daß unser neuer Kunde in den USA, nachdem er an allen Stellen, wo er sich erkundigt hatte, nur beste Auskünfte über die Firma Otto erhielt, dadurch überzeugt wurde, daß Otto einen solch großen Auftrag auch durchführen kann. Ein Erfolg in dieser Größenordnung kann immer nur das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit sein.

Diese Ansicht wird bestätigt, wenn ich Ihnen, meine Damen und Herren, die Worte vorlese, die Mr. Morton von Great Lakes Steel an unseren Delegationsführer am Ende der Verhandlungen richtete:

„Herzlichen Glückwunsch, ich erteile Ihnen hiermit den Auftrag.“

Die Auftragsnummer ist: 68 M 12 000 — Z.

Ich werde den Auftrag auch sofort telegrafisch bestätigen. Sie und Ihre Mitarbeiter haben eine hervorragende Arbeit geleistet. Wir bei Great Lakes Steel sind beeindruckt von der Schnelligkeit, der Sachkenntnis und der Begeisterung, mit der Sie dieses Projekt verfolgt haben. Sie verdienen diesen Auftrag, und wir hoffen nur, daß die Abwicklung des Auftrages genau so gut ist wie die Bearbeitung im Projektstadium. Obwohl ich sicher bin, daß Sie Ihren Preis noch ermäßigen könnten, denn wir haben noch ein billigeres Angebot, will ich Sie nicht darum bitten. GLS möchte, daß Sie an dem Auftrag Freude haben, und daß wir uns in knapp 2 Jahren mit Ihnen über eine gelungene Arbeit freuen können.“

Jetzt sind unsere Konstruktions- und Ausführungsabteilungen am Zuge, meine Herren. Ich bin sicher, daß sie sich alle mit der gleichen Begeisterung auf ihre Arbeit stürzen wie unsere Verkäufer. Great Lakes Steel muß für die Ottogruppe ein noch größerer Erfolg werden als Stelco.

Ich bin ehrlich genug, Ihnen heute zu sagen, daß ich selbst immer der Ansicht war, ganz besonders nach dem negativen Ausgang der Verhandlungen um den Auftrag Gary, daß die Vergabe eines solch großen Auftrages in den USA doch nur

an eine der beiden großen amerikanischen Koksofenbau-firmen erfolgen würde.

Dieser Great Lakes Steel-Auftrag wird unseren Mitarbeitern im Kokereibereich in Bochum mindestens für ein Jahr Beschäftigung geben. Unsere Steinfabrik wird 25 000 t hochwertige Silika- und Schamottesteine liefern und dadurch wird sie mit anderen Aufträgen für ein Jahr Vollbeschäftigung haben.

Dieser Auftrag ist auch eine Bestätigung dafür, daß die von Herrn Dr. Carl Otto und mir konsequent durchgeführte Politik der Vereinigung der amerikanischen und der deutschen Otto-Firma richtig war. Ich bin sicher, daß alle Beteiligten das heute einsehen werden.

Otto Bochum hätte diesen Auftrag nicht ohne die OCC erhalten. Die OCC ist zwar klein, aber sie hat einen guten Ruf in den USA. Die OCC hätte aber trotzdem diesen Auftrag niemals allein erhalten, wenn Bochum nicht hinter ihr gestanden hätte. Dies ist eine Tatsache, niemand von uns kann sich dadurch getroffen fühlen.

Meine Damen und Herren, Sie alle werden verstehen, daß es für mich zu meinem 50jährigen Dienstjubiläum ein schöneres Geschenk als diesen Großauftrag — und noch dazu in den USA — nicht geben konnte.

Mit diesem Auftrag ist uns wirklich der Einbruch in den großen amerikanischen Koksofenmarkt gelungen. Ich bin sicher, daß wir jetzt zusammen mit der OCC in der Zukunft in den USA unseren Anteil am Markt erhalten werden.

Meine Damen und Herren, 50 Berufsjahre sind das Maximum, das ein Mensch in seinem Berufsleben überhaupt erreichen kann. Der heutige Stand der Technik auf allen Gebieten erfordert es, daß für Führungspositionen in der Industrie lang-jährige Vorbereitungen an einschlägigen Lehranstalten, Hochschulen und Universitäten notwendig sind. Das bedeutet, daß es kaum noch möglich sein wird, daß in unserem Unternehmen Mitarbeiter in der Führung in Zukunft das 50jährige Dienstjubiläum begehen können.

Wir haben bis heute nur zwei Fälle erlebt — Herr Direktor Vornholz und ich.

Als ich vor zehn Jahren mein 40jähriges Dienstjubiläum begehen konnte, habe ich in meiner Antwort auf die Rede des damaligen Aufsichtsratsvorsitzers u. a. gesagt, warum ich niemals die Firma gewechselt habe.

Ich möchte dieselben Worte heute noch einmal wiederholen: Die Firma Otto hat mir immer die Möglichkeit gegeben, mich meinen Fähigkeiten und meinen Leistungen entsprechend zu entwickeln. Als ich vor 50 Jahren in die Firma eintrat, und zwar in das technische Büro unserer Steinfabrik Dahlhausen, war Herr Direktor Hermann Kleinholz mein Chef. Er war fast 30 Jahre lang nicht nur mein Chef, sondern auch mein Lehrer. Er hat sein reiches Wissen auf dem Gebiete des Koks- und Gasofenbaus, das er sich als langjähriger Leiter unserer französischen Firma erworben hatte, und seine großen Erfahrungen im Auslandsgeschäft auf mich übertragen.

Er schickte mich 1931 nach Rußland, um die Planung und den Bau eines Feuerfestwerkes zu leiten mit der dreifachen Kapazität unseres Dahlhauser Werkes. Er veranlaßte nach meiner Rückkehr aus Rußland Ende 1934 meine Entsendung sofort anschließend nach Italien, wo ich bis Ende 1944 gemeinsam mit ihm Aufträge abschloß, Anlagen baute und übergab — damals fast jede Konkurrenz aus dem Felde schlagend. Nach



Direktor
Hermann Kleinholz

dem 2. Weltkrieg kam Spanien dazu, wo unser Unternehmen ebenfalls jahrelang den Markt allein beherrschte.

Hermann Kleinholz ist 1952 gestorben. Er hat es leider nicht mehr erlebt, daß sein Schüler, den er 30 Jahre lang betreut hat, 1955 in die Geschäftsleitung unserer Firma berufen wurde. Meine Damen und Herren, mein Berufsleben nähert sich seinem Ende. Seit einigen Jahren habe ich mich bemüht, eine neue Geschäftsleitung aus bewährten Mitarbeitern unserer Firma zu bilden. Sie, meine Herren vom Familienrat, haben meine Vorschläge akzeptiert, und ich bin sicher, daß die neue Geschäftsleitung in der Lage sein wird, nicht nur die Firma Otto weiterzuführen bis zu ihrem 100jährigen Bestehen im Jahre 1972, sondern auch darüber hinaus. Die Erfolge der letzten Jahre und besonders der letzten Wochen haben das bewiesen.

Ich sagte schon, die Technik hat sich gewandelt. Wir müssen zum alten Arbeitsgebiet unserer Firma neue Arbeitsgebiete hinzufügen. Ich selbst kann dazu nicht mehr allzuviel beitragen. Meine lange Berufsreise nähert sich der letzten Station. Sie hat viele Stationen gehabt. In der Vergangenheit und in der Gegenwart haben sich Freude und Sorgen abgewechselt. Es wird auch in der Zukunft immer so bleiben.

Ich möchte meine Worte nicht beenden, ohne klar herauszustellen, daß alle meine Erfolge nur möglich waren durch den vorbildlichen und nimmermüden Einsatz aller meiner Mitarbeiter, besonders unserer Herren in den leitenden Stellungen. Ihnen allen dafür meinen aufrichtigen Dank zu sagen, ist mir am heutigen Tage ein herzliches Bedürfnis.

Ich habe noch eine Pflicht zu erfüllen. Am heutigen Tage begeht mit uns zusammen Herr Obering. Oleszak sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Als wir im Jahre 1960 die Mehrheit der Anteile von der im Besitz der Thüringer Gasgesellschaft befindlichen Deutschen Ofenbaugesellschaft übernommen hatten, haben wir Herrn Oleszak zusammen mit Herrn Starke beauftragt, aus der DOG „etwas zu machen“.



Die Jubilare

Die DOG war, wie es auch ihr Name sagt, eine Firma, die Gasöfen baute. Mit diesem Aufgabengebiet allein hätte die DOG nicht mehr lange existieren können. Die Thüringer Gasgesellschaft gab uns die Anregung zu einem neuen Arbeitsgebiet — dem Bau von Flüssiggas-Luftmischanlagen und den damit erforderlich werdenden Umstellungen der Gasverbrauchsgeräte von Stadtgas-Qualität auf Gas mit Heizwerten von 6000 und mehr Wärmeeinheiten. Durch diese Tätigkeit kam die DOG dann später auf die Umstellung der Heizgasgeräte von Stadtgas auf Erdgas und hat es in wenigen Jahren zur ersten und größten Fachfirma auf diesem Gebiet gebracht. Die DOG beschäftigt heute fast 250 Mitarbeiter und ihr jährliches Auftragsvolumen beläuft sich auf über DM 10 Mio. Aufträge in dieser Größenordnung sind mindestens für die nächsten fünf Jahre nicht nur zu erwarten, sondern sie liegen heute bereits größtenteils vor.

Herr Obering. Oleszak hat an dieser beispiellosen Entwicklung der DOG durch seinen Fleiß, seine Kenntnisse und seinen nimmermüden Einsatz maßgeblichen Anteil. Nach dem Ausscheiden von Herrn Starke vor zwei Jahren hat er allein die technische Leitung der DOG.

Ihnen, Herr Oleszak, gebührt heute mein besonderer Dank — auch im Namen der Thüringer Gasgesellschaft — für Ihre vorbildlichen Leistungen.

Es ist noch jemand anwesend, dem ich heute Worte des Dankes schuldig bin — das ist meine Frau. 37 Jahre lang hat sie in ihrer Ehe mit mir eine Ehe zu dritt führen müssen. Der dritte Partner war die Firma Dr. C. Otto.

Das war nicht immer leicht. Auf vieles hat sie in den langen Jahren verzichten müssen. Manchmal kamen ernste Mißstimmungen auf, wenn der dritte Partner auf seine Rechte pochte. Sie hat aber immer wieder Verständnis gezeigt, wenn sie zurücktreten mußte, weil es im Firmeninteresse lag. Sie hat mir geholfen, meine großen und kleinen geschäftlichen Sorgen zu tragen, die kaum jemals gefehlt haben. Sie war immer sehr an meinem Berufsleben interessiert.

In den langen Jahren meiner Tätigkeit in Italien und Spanien hat sie freundschaftliche Beziehungen zu den Familien der leitenden Herren unserer Kunden angebahnt und gepflegt. Die Geschäfte der damaligen Zeit wurden in diesen Ländern fast immer auf Basis Freundschaft und gegenseitiges Vertrauen abgeschlossen. Dafür gebührt ihr am heutigen Tage mein ganz besonderer Dank.

Sie hat natürlich den verständlichen Wunsch, daß sie bald diesen lästigen dritten Ehepartner los wird und den Rest unseres Lebensabends mit mir allein verbringen kann. Hierzu habe ich einige Zugeständnisse gemacht, die ich diesmal unbedingt einhalten muß.

Aus diesem Grunde bitte ich den Familienrat, die Frage meines Nachfolgers bald zu behandeln.

Meine Damen und Herren, es war mein persönlicher Wunsch, die Feier meines 50jährigen Dienstjubiläums zusammen mit den anderen Jubilaren des heutigen Tages nur im Kreise der Otto-Familie zu begehen. Dieser Wunsch ist nicht überall auf Verständnis gestoßen, teilweise war man der Meinung, daß das 50jährige Jubiläum des Leiters der Firma Dr. Otto Grund genug sei, um Außenstehende und Freunde der Firma einzuladen. Sie wissen alle, daß ich nicht gern im Rampenlicht stehe, und daß ich auch in den letzten Jahren, seitdem ich die Leitung der Firma in meinen Händen habe, immer bescheiden im Hintergrund gestanden habe. Das mag nicht immer richtig gewesen sein, aber ich habe auch keine Nachteile feststellen können.

Ich bin überzeugt, daß wir alle, die wir heute hier anwesend sind, mit dem Verlauf dieses Tages voll und ganz zufrieden sein werden.

Unserer guten, alten Firma Otto wünsche ich für die Zukunft eine stetige Aufwärtsentwicklung. In diesem Sinne ruf ich ihr ein

„Herzliches Glück auf“

zu.“



Linke und rechte Seite: Zeichensaal im neuen Bürogebäude

DAS NEUE HAUS

Vor einigen Jahren bereits haben wir über die Geschichte des Hauses Christstraße 9, unseres Bürohauses, berichtet. Aus dem ursprünglich bescheidenen Gebäude, das seit 1911 einige technische Büros und ein Laboratorium umfaßt hatte, war im Laufe der Zeit durch An- und Umbauten das umfangreiche Haus entstanden, das die Bezeichnung Christstraße 9 trägt. Doch die stetige Erweiterung des Geschäftes und die Übernahme neuer Arbeitsgebiete machten die Einstellung von immer mehr Arbeitskräften, besonders auf technischem Gebiet, erforderlich. Die fehlenden Räume dafür wurden dadurch beschafft, daß alle Arbeitsbereiche, die nicht unbedingt im Verwaltungsgebäude angesiedelt sein mußten, in angemietete oder betriebseigene Wohnungen in der Nachbarschaft verlegt wurden. Eine große Konstruktionsabteilung mußte sogar zeitweise nach Dahlhausen ausweichen. Außerdem wurde das Dachgeschoß des Verwaltungsgebäudes ausgebaut und schließlich zwischen dessen beiden Südflügeln eine Not-Baracke angebaut. Doch die Zahl der notwendigen Fachleute wuchs weiter. Schon seit Jahren war deshalb geplant worden, auf den Grundstücken, die westlich an das Verwaltungsgebäude anschließen und auf denen bis zur Zerstörung im Kriege zwei Wohnhäuser gestanden hatten — in denen damals die kaufmännische Verwaltung untergebracht war — ein modernes und großzügiges Haus für die Technik zu errichten. Neben der Absicht, die verstreut liegenden Abteilungen wieder zusammenzufassen, sollte mit diesem Gebäude auch die Möglichkeit geschaffen werden, alle außenliegenden Büros, besonders die der Abteilung Säuretechnik in Bendorf, mit den Bochumer Konstruktionsabteilungen in engen Kontakt zu bringen. Natürlich bedurfte ein solches Unternehmen sorgfältiger Vorbereitungen in technischer und finanzieller Hinsicht, ehe im November 1966 mit dem Bau begonnen werden konnte.

Wochen vor dem geplanten Fertigstellungstermin waren am 31. Dezember 1967 alle Geschosse des neuen Hauses bezugs-

fertig, nachdem schon am 26. August außerplanmäßig das erste Obergeschoß — noch fast im Rohbau — bezogen worden war.

Denn erst am 17. November 1966 hatte die Firma Hubert Schulte mit den Ausschachtungen für das große Gebäude begonnen, das nach den Plänen des Architekten Clemens Korn ein Erdgeschoß und 5 Obergeschosse mit insgesamt 16 000 m³ umbauten Raum umfaßt.

Es wurden etwa 3000 m³ Boden ausgeschachtet. Dabei erwiesen sich die Arbeiten als nicht ganz einfach, denn an einer Stelle mußten die Fundamente des Hauses 1 m tief in Felsboden eingestemmt werden, der unter einer 3 m dicken Lehmschicht zu Tage trat. Dazu gesellten sich Wasserzuflüsse aus einer ganzen Anzahl von überraschend angeschnittenen Quellen. Sie mußten durch ein Drainage-System aufgefangen und abgeleitet werden.

Am 2. Januar 1967 wurde der Baukran aufgestellt, am 15. Januar begann die Firma Schack mit den Bauarbeiten unter der Leitung unserer eigenen Bauabteilung. Es wurden 2000 m³ Stahlbeton hergestellt und in 15 000 qm Schalung eingebracht. Eingebaut wurden 120 t Baustahl und 60 t Baustahlgewebe. Und so entstand das 21,5 m hohe Gebäude als Stahlbeton-Rahmenkonstruktion mit Röhbaudecken (Decken mit eingebauten Hohlkörpern). Die Fassadenflächen sind mit vorgehängten Waschbetonplatten verkleidet, die 2 350 qm Fenster, die alle in den Werkstätten unseres Bauhofs hergestellt wurden, mit Permanentlüftung versehen.

Das Erdgeschoß enthält praktisch nur Büroräume, während jedes der fünf Obergeschosse drei Büroräume und einen Zeichensaal aufweist. Alle Räume sind schlicht, aber ansprechend ausgestattet worden und versprechen ein angenehmes Arbeitsklima. Vorsorglich wurden sie ohne Ausnahme mit schallschluckenden Decken versehen. Zu den einzelnen Stockwerken führen zwei Treppenhäuser und zwei Personenaufzüge im Haupttreppenhaus. Dazu kommt noch ein Aktenaufzug.

FÜR DIE TECHNIK



Da das neue Haus als völlig selbständiger Baukörper errichtet wurde, mußte eine Verbindung zum bestehenden Verwaltungsgebäude hergestellt werden. Gewählt wurde ein Zwischenbau auf Pfeilern in Höhe des ersten Obergeschosses des Neubaus, der im Altbau auf den Treppenabsatz zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Obergeschoß stößt. Dieser Zwischenbau enthält nicht nur den Verbindungsgang, sondern auch noch zwei große und zwei kleine Besprechungszimmer, die einen schon lange bestehenden Mangel abhelfen.

Die Firma Hubert Schulte baute die vollständige Heizungsanlage für das neue Haus mit zwei neuen Heizkesseln für Ölfeuerung, die aber auch auf Koksfeuerung umgestellt werden können. Außerdem führte die Firma Schulte die gesamte sanitäre Installation aus. Für die elektrische Anlage, für die unsere Elektriker 12 km Kabel und Leitungen verlegten, ist die Transformatoren-Anlage von 175 auf eine Leistung von 440 KVA ausgebaut worden. Da auch ein zusätzliches und umfangreiches Telefonnetz installiert werden mußte, wird demnächst noch eine neue Telefonzentrale mit ausgebauter automatischer Vermittlung eingerichtet werden.

Das neue Gebäude, an dem von der Kalkulation und Konstruktion bis zur Inneneinrichtung in großem Maße eigene Arbeitskräfte mitgearbeitet haben, bringt unserer Firma nicht nur die dringend erforderliche räumliche Ausweitung, sondern bildet mit seinem imponierenden Baukörper und seiner hellleuchtenden Fassade einen neuen Blickpunkt im Bochumer Süden.

Die technischen Büros wurden inzwischen fast alle in den Neubau verlegt. Die freigewordenen Räume im „alten“ Gebäude sind einer besseren Verteilung der kaufmännischen Abteilungen dienlich gemacht worden. Außerdem konnten die „Außenstellen“ einbezogen werden, so daß alle Abteilungen der Verwaltung und des Ingenieurbaus nun wieder in einem Gebäudebereich zusammengefaßt sind.



Arbeitsraum eines Abteilungsleiters

AUS DEM FIRMENGESCHEHEN

Otto-Kokereianlage für NATIONAL STEEL CORP. Pittsburgh

Die GREAT LAKES STEEL DIVISION der NATIONAL STEEL CORP. Pittsburgh — mit fast 10 Mio. Tonnen jährlich der viertgrößte Rohstahlproduzent der USA — erneuert und erweitert z. Z. ihre Kokereikapazität für die Hochofenkokserzeugung. Dazu erteilte die Gesellschaft jetzt der OTTO CONSTRUCTION CORP., New York, unserer amerikanischen Tochtergesellschaft, den Auftrag zur Errichtung und Lieferung einer vollständigen neuen Kokereianlage auf dem Werks Gelände in Michigan.

Die neue Koksofenbatterie wird 85 OTTO-Zwillingszug-Unterbrenneröfen von 6,1 m Kammerhöhe, 15,45 m Kammerlänge und 470 mm mittlerer Kammerbreite mit einem Kammernutzvolumen von 40 m³ erhalten und als Verbundtyp für die wahlweise Beheizung mit Koksofengas oder Hochofengichtgas eingerichtet. Die tägliche Durchsatzleistung wird 4 400 t Rohkohle betragen.

Zur Lieferung gehören 2 vollständige Sätze Kokereimaschinen, eine Kokslöschanlage und eine Kokssieberei. Für den feuerfesten Aufbau der Ofenanlage liefern unsere Feuerfest-Fabriken das hochwertige Silikamaterial. Weiterhin schließt der Auftrag die Anlagen und Apparate zur Gaskühlung, Gas-transport, Benzolgewinnung, Ammoniak- und Schwefelwasserstoffentfernung für die Aufarbeitung und Gewinnung der Nebenprodukte ein. Es ist eine Bauzeit von 20 Monaten vorgesehen; die Kokerei soll Ende 1969 in Betrieb gehen.

Die vielfach bewährten Konstruktionsmerkmale der OTTO-Hochleistungskoksöfen garantieren für die Neuanlage eine hohe Leistung und Produktivität. Die vorgesehenen Maschinen und Einrichtungen der Kokerei ermöglichen einen weitgehend mechanisierten und automatisierten Betriebsablauf mit geringem Bedienungsaufwand.

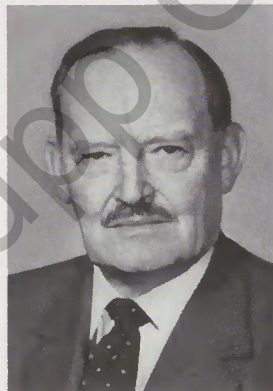
Wir trauern um Herrn Dr.-Ing. Gerhard Lorenzen, der am 20. Dezember 1967 plötzlich verschied. Am 13. März wäre er 74 Jahre alt geworden.

Seit 1926 stand Dr. Lorenzen im Dienste unserer Firma, zuerst als Leiter des Kohle-Laboratoriums und ab 1936 als Leiter des Sekretariats der Geschäftsleitung. 1952 hatte er die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung übernommen.

Besonders für unser Ostasiengeschäft war Herr Dr. Lorenzen interessiert, nachdem er in Vertretung für Herrn Obering. Philipsen 1939 und 1940 unsere Niederlassung in Tokio geleitet hatte.

Herr Dr. Lorenzen wurde besonders durch seine wissenschaftlichen Vorträge und Veröffentlichungen bei der Fachwelt des In- und Auslandes bekannt und hoch geschätzt. Noch bis zu seinem Tode arbeitete er an einer geschichtlichen Arbeit über unsere Firma.

Die Otto-Rundschau hat in Herrn Dr. Gerhard Lorenzen einen der frühen Mitarbeiter und ständigen Berater verloren. Wir betrauern den Verlust sehr und werden unseren klugen und hilfsbereiten Freund nicht vergessen.



Otto-Hochleistungs-Koksöfen für die japanische Eisenhütten- und Kokereiindustrie

Mit einer Rohstahlerzeugung von 7,1 Mill. t für 1967 ist NIPPON KOKAN KABUSHIKI KAISHA der drittgrößte Stahlherzeuger Japans. Der Bau des in der Präfektur Hiroshima liegenden Hüttenwerkes Fukuyama der Gesellschaft wurde 1959 beschlossen, als für die drei vorhandenen Werke keine Erweiterungs- und Ausdehnungsmöglichkeiten mehr bestanden. Für die jetzt laufende dritte Ausbaustufe dieses Werkes, welche die Rohstoffkapazität für 1969 auf 8,4 Mill. t bringen soll, entschied sich NIPPON KOKAN K. K. beim Bau der Kokereianlagen für 104 OTTO-Hochleistungs-Koksöfen. Die Öfen sind vom vielfach bewährten OTTO-Zwillingszug-Unterbrennertyp mit einer Kammerhöhe von 6,5 m und für die wahlweise Beheizung mit Koksofen- oder Hochofengas eingerichtet. Bei einer Betriebszeit von 14,5 Stunden wird die Anlage täglich 5 200 t Rohkohle durchsetzen.

Einen weiteren Auftrag über 100 OTTO-Hochleistungs-Koksöfen von 6 m Kammerhöhe erhielt unsere Firma von der japanischen Gesellschaft MITSUBISHI KASEI KOGYO K. K. Diese ist der führende japanische Chemiekonzern und verfügt neben Werken und Betrieben zur Erzeugung von Chemiekalien, Farbstoffen, Düngemitteln, Aluminium etc. über ein sehr leistungsfähiges Coke Department zur Erzeugung von Hochofen- und Gießereikoks. Allein im Hauptwerk Kurosaki auf der Insel Kyushu betreibt die Gesellschaft eine Kokereianlage mit 383 OTTO-Zwillingszug-Koksöfen. Für die Beteiligungsgesellschaften AMAGASAKI COKES KOGYO K. K. sind 160 und für die NIHON SUIISO K. K., Onahama, weitere 105 OTTO-Zwillingszugöfen in den letzten Jahren errichtet worden.

Der neue Auftrag über 100 OTTO-Zwillingszug-Koksöfen mit einer täglichen Durchsatzleistung von 4 400 t Rohkohle ist für das Werk SAKAIDE der Gesellschaft bestimmt.



Am 30. März 1968 ist der Leiter unserer Abteilung Kohlechemie, Herr Dr. Wolfgang Raven, nach langer Krankheit für immer von uns gegangen. Herr Dr. Raven war erst 43 Jahre alt. Er war nach einer Facharbeiterprüfung als Schlosser, die er nach dem Abitur ablegte, und dem Studium des Maschinenbaus an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, das er mit der Promotion beendete, am 1. Oktober 1957 in unsere Firma eingetreten. Nach kurzer Unterbrechung seiner Tätigkeit bei uns wurde er am 2. Januar 1961

als Verfahrensingenieur in der Konstruktionsabteilung für Kohlenwertstoffanlagen eingesetzt. Zur gleichen Zeit wurde ihm die Stellvertretung des Abteilungsleiters übertragen, dessen Stellung er im Dezember 1961 mit Handlungsvollmacht voll übernahm.

Wir haben in Herrn Dr. Raven einen liebenswürdigen und immer hilfsbereiten Mitarbeiter verloren, dessen fachliche Kenntnisse allgemein geachtet wurden. Wir werden ihn nicht vergessen.

Auf der zweiten Batterie der Kokereianlage San Giuseppe di Cairo bei Savona wurde am 6. Dezember 1967 der erste Koks gedrückt.

*

Herr Dr. Julius Walter Hiby, Mitglied des Familienrates unserer Firma, wurde zum Professor und wissenschaftlichen Abteilungsvorstand an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen berufen.

Auf der Kokereianlage der Nakayama Seikoshō K. K. in Osaka/Japan wurde die Batterie II b, über die wir bereits im Dezember 1966 berichteten, am 16. Dezember 1967 angeheizt. Am 23. Januar 1968 wurde der erste Koks gedrückt.

*

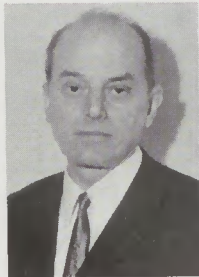
Wir berichteten schon früher über die Vertikalkammerofenanlage, die wir für die Ankara Elektrik Havagazi ve Otobüs in Ankara/Türkei erneuert haben. Die Öfen wurden im Oktober 1967 angeheizt. Am 27. November 1967 wurde der erste Koks gedrückt.



Adolf Frost



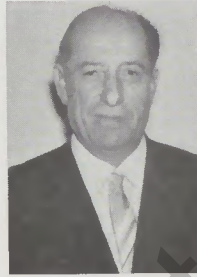
Ludwig Langhoff



Wilhelm Schüfler



Fritz Koriath



Karl Wehrmeister



Heinrich Kötz



Barbara Eckert



JUBILARE

40 Jahre treuer Pflichterfüllung vollendeten

- 13. 12. 1967 Ludwig Langhoff, Ingenieur im Baugeschäft
- 1. 2. 1968 Heinrich Kötz, Ingenieur im Baugeschäft
- 1. 2. 1968 Wilhelm Schüfler, Handlungsbevollm. in der Steinfabrik Dahlhausen
- 21. 2. 1968 Adolf Frost, Bürobote in der Hauptverwaltung
- 28. 2. 1968 Fritz Koriath, Betriebsleiter in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 3. 1968 Barbara Eckert, Sekretärin in der Hauptverwaltung
- 14. 4. 1968 Karl Wehrmeister, Betriebsschlosser in der Steinfabrik Dahlhausen

25 Jahre standen im Dienste der Firma

- 19. 11. 1967 Hubert Schugt, Maschinenschreiner im Baugeschäft
- 3. 3. 1968 Rudi Petry, Tongräber bei der Westerwälder Thonindustrie
- 1. 4. 1968 Erwin Ader, Werkmeister in der Steinfabrik Dahlhausen
- 1. 4. 1968 Elsbeth Altenscheid, kaufmännische Angestellte im Baugeschäft
- 1. 4. 1968 Gerhard Bahrenberg, kaufmännischer Angestellter im Baugeschäft
- 1. 4. 1968 Götz Gutmann, Konstrukteur im Baugeschäft
- 1. 4. 1968 Helmuth Kaiser, Ingenieur im Baugeschäft

Im Frühjahr 1968 haben die folgenden Lehrlinge ihre Lehrabschlußprüfung ganz oder zu einem Teil mit „gut“ bestanden:
 Rolf Jungblut, Schmelzschweißer i. d. Steinfabrik Dahlhausen
 Petra Krieger, Bürokaufmann im Baugeschäft
 Renate Piroth, Bürogehilfin in der Säuretechnik, Bendorf
 Heidrun Schmitz, Bürogehilfin in der Fa. Hermann Müller, Bochum



VERSTORBENE

Durch den Tod wurden uns folgende Mitarbeiter genommen:

- 16. 8. 1967 Eugen Stahl, Invalide, früher bei der Westerwälder Thonindustrie
- 8. 12. 1967 Helmut Sommer, Rentner, früher i. d. Hauptverwaltung
- 11. 12. 1967 Heinrich Moos, Invalide, früher bei der Westerwälder Thonindustrie
- 18. 1. 1968 Hubert Frömgen, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 21. 1. 1968 Reinhold Ewald, Invalide, früher bei den Arloffer Thonwerken
- 21. 1. 1968 Anton Greiser, Schachtofenarbeiter im Werk Bendorf
- 27. 1. 1968 Walter Kopianka, Betriebstechniker im Baugeschäft
- 29. 1. 1968 Otto Lindstaedt, Rentner, früher Leiter des Versandes in der Hauptverwaltung
- 11. 1. 1968 Heinrich Vossnacke, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen
- 5. 3. 1968 August Brinkmann, Rentner, früher in der Steinfabrik Dahlhausen

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten!

Franz-Josef Schubert, Bauzeichner in der Säuretechnik, Bendorf

In einem Teil der Prüfung erzielten die Note „sehr gut“
 Elfriede Schmidt, Bürogehilfin in der Säuretechnik, Bendorf
 Heinz Koll, Formentischler in der Steinfabrik Dahlhausen
 Herbert Wehrmeister, Formentischler in der Steinfabrik Dahlhausen



Gedächtniskirche mit Europa-Center am Abend

BERLIN IST EINE REISE WERT

Etwas beunruhigt über die Meldungen in einigen Illustrierten, Berlin sei eine sterbende und überalterte Stadt, fuhr ich kurzentschlossen in meine alte Wahlheimat, um sie wieder einmal in Augenschein zu nehmen. Erfreulicherweise fand ich meine Befürchtungen nicht bestätigt. Berlin ist quicklebendig wie eh' und je. Die berühmte Berliner Luft umfängt den Besucher prickelnd und würzig. Der sprichwörtliche Humor der alten und neuen, bereits akklimatisierten Einwohner hat nichts von seiner Schlagfertigkeit verloren, „Schnauze mit Herz“ ist Trumpf, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit überall selbstverständlich.

So ist es mir passiert, daß ich nach einem Spaziergang um die „Krumme Lanke“ — o diese geliebten kleinen Seen rund um Berlin! — in einen U-Bahnwagen älterer Bauart einstieg und die Tür hinter mir aufließ, während, sie schloß von selbst. Da sagte ein Mann neben mir vorwurfsvoll: „Na, Madameken, Sie brauchen wohl 'nen Diener?“, stand auf und schloß die Tür. Gleich darauf belehrte er mich eingehend, welche Türen automatisch zugehen, und welche nicht.

Welcher Frau ginge das Herz nicht auf bei einem Bummel über den „K'damm“ mit seinen vielen lockenden Geschäften, Cafés und Gaststätten! Mich zog es zu Aschinger ins Stehbuffet, ich wollte mal sehen, ob es immer noch Gratisbrötchen gibt wie damals — siehe es gab sie, und dazu das echte Berliner Eisbein mit Erbspürre und Sauerkraut!

Ganz vornehm, aber keineswegs überteuert, geht es im neuen Europa-Center zu, dem überdimensionalen Geschäfts- und Vergnügungshochhaus mit 20 Stockwerken und einer Fernsehstraße mit Fernrohren nach allen Seiten. Von dort oben kann man die bauliche Entwicklung der Stadt gut überschauen, die markante Silhouette des Hilton-Hotels am neuerrichteten Zoo mit dem größten Krokodilbestand Europas, — im Zoo natürlich — nicht im Hotel! — den Ernst-Reuter-Platz mit dem Telefonken-Hochhaus und sogar der Alexanderplatz im Osten mit dem neuen schlanken Funkturm, der umgeben ist von Hoch-

häusern. Auch der Turm des ehemaligen Berliner Rathauses ist noch zu sehen. Riesige neue Wohnsiedlungen sind in Wittenau und im Süden in der Gropius-Siedlung entstanden, jeder dieser neuen Stadtteile, die an Riesenburgen erinnern, hat Platz für mindestens 50 000 Menschen! Und da spricht man von Berlinflucht!

Vom „I-Punkt“, dem Aussichtscafe im Turm des Europa-Centers, blickt man hinab auf die Ruine der Gedächtniskirche zwischen dem neuen Glockenturm und dem Kirchenschiff von Professor Eiermann, um die es vor der Fertigstellung große Diskussionen gegeben hat. Ich muß sagen, die Lösung ist großartig gelungen, eine blauschimmernde Oase der Ruhe und des Nachdenkens im Gewühl der Großstadt. Kurzanachten von 10 Minuten in den Abendstunden sind stets gut besucht. Die „Eierkiste“, wie der Volksmund den Bau nennt, ist nun aus Berlin nicht mehr wegzudenken.

Besonders lohnend ist der Blick vom „I-Punkt“ in den Abendstunden: in einem Lichtermeer vielfarbiger Reklamen schießen Kantstraße, Hardenbergstraße und Kurfürstendamm wie drei große Strahlen gen Westen, während am Horizont der beleuchtete Funkturm wie ein Finger in die Höhe weist. Übrigens, gebuddelt wird auch wie eh' und je! Nicht unerwähnt darf die großzügige Verkehrsplanung bleiben, kaum eine Großstadt kann man so elegant durchqueren wie Berlin auf dem neubauten Stadtautobahnring. Neue U-Bahn-Querverbindungen sind entstanden, keine Straßenbahn bimmelt mehr, Busse in schneller Folge haben ihre Funktionen übernommen. Der Grüngürtel um Berlin ist zwar nur eng, aber wundervoll gepflegt. Die Berliner wandern gern, und zu allen Jahreszeiten sind der Grunewald, die Havel und der Wannsee Ziele vieler Menschen. Gewiß sind darunter viele ältere, ist doch Berlin Wohnsitz manches Ruheständlers, der glücklich ist, seinen Lebensabend in der geliebten Heimatstadt zu verbringen. Auch wer inzwischen im Westen einen Job hat, behält die Sehnsucht und den Wunsch, zurückzukehren. Junge Leute

zieht es nach Berlin, ob Studenten, ob Facharbeiter, ob junge Ehepaare, die dort ein Ehestandsdarlehen erhalten, der Zuzug reißt nicht ab.

Und dann natürlich die Fremden; sie kommen mit dem Flugzeug, der Bahn oder mit dem Wagen aus aller Welt, ein Hotelzimmer ist nicht leicht zu bekommen in der Saison. Der Berliner Senat hat aber auch für die ruhigen Zeiten Überraschungen bereit. Es gibt preiswerte Wochenendausflüge und Fahrten mit Service der Unterkunft und Vergnügen, Theater- und Kabarettbesuch umfaßt, denn in Berlin ist immer was los. Ich sah das neueste Programm der „Stachelschweine“ im Europa-Center, voller Witz und Ironie und mit allerhand Nachdenklichem drinnen, ich war bei den „Wühlmäusen“ und im „Bügelbrett“, bei der „Publikumsbeschimpfung“, und im „Resi“ bei Wasser- und Lichtspielen.



Checkpoint Charlie trennt West- und Ost-Berlin

Merkwürdigerweise ist man in Berlin nie müde. Man kann einen Einkaufsbummel, einen Museumsbesuch, eine Kinovorstellung und ein Nachtkabarett hintereinander absolvieren ohne umzufallen. Bis spät abends sind die Verkehrsmittel besetzt, gähnen habe ich nie jemanden gesehen, auch nicht hinter der vorgehaltenen Hand.

Achtzehn Theater wetteifern mit Uraufführungen. Es macht Spaß, im Renaissance-Theater eine Komödie von Francois Sagan mit dem Titel „Das ohnmächtige Pferd“ anzusehen, wenn Viktor de Kowa die Hauptrolle spielt, aber nicht etwa das Pferd, sondern einen englischen Lord.

Oder im Berliner Theater, dem ehemaligen „Ballhaus Femina“, Karl Schönbock als Mann mit Seitensprung in „Scher Dich zum Teufel, mein Engel“. Die Aufführung von Hochhuts „Soldaten“ in der freien Volksbühne war — wie immer man über den Inhalt denken mag — ein Erlebnis. O. E. Hasse im victorianischen Bett beim politischen Lever unnachahmlich! Am liebsten hätte ich alle 18 Theater besucht, dazu die Deutschlandhalle mit dem Bolschoi-Ballett und die Philharmonie mit dem Kosakenchor dazu — aber es waren Grenzen gesetzt.

A propos, Grenzen! Ich fuhr mit der Bahn über Marienborn nach Berlin. Im Gegensatz zu meinem Besuch vor fast 10 Jahren war man überaus höflich, die Kontrolle mit „bitte“ und „danke“ auf ein Minimum beschränkt. Wer mit dem Auto fährt, muß am Kontrollpunkt seine hintere Sitzbank lüften, ob er auch niemanden ein- oder ausschleust.

Am Mitropastand in Marienborn aß ich ein würziges und preiswertes deutsch-demokratisches Würstchen mit Senf. Sehr freundliche Bedienung. Eine Frau, die nervös in ihrer Tasche kramte, fragte den Verkäufer: „Nehmen Sie auch deutsches Geld?“, worauf ich sie belehrte, daß sowohl West- als auch Ost-Mark glücklicherweise beide deutsches Geld sind.

Wer nach Berlin fährt, wird mit der Mauer, Ulbrichts Staats-sicherheitsgrenze, konfrontiert, da hilft kein Vertuschen. Man



Die neue Philharmonie

steht unweit des Brandenburger Tores mit der neuen Quadriga vor dem Schild „Sie verlassen jetzt den Westsektor“. Man steigt an der Bernauer Straße auf ein Holzgerüst und schaut auf einen Friedhof hinter dem Stacheldraht.

Man fährt mit der U-Bahn durch leere und verwaiste Geisterbahnhöfe auf denen bewaffnete Vopos stehen und wo kein Zug hält. Man sieht die erschütternde Dokumentar Ausstellung an der Bernauer Straße und die Holzkreuze auf dem Bürgersteig. Berlin muß mit der Mauer leben und diesseits des Stacheldrahtes bleiben. Der Westdeutsche darf mit seinem Personalausweis an den offiziellen Übergängen nach Ostberlin. 5,— DM werden in Ostgeld, (MDN) eingetauscht. „Mit 5,— DM sind Sie dabei“, sagt wehmütig der Berliner, der seine Freunde und Bekannte nur mit Passierschein besuchen darf, wenn es solche Scheine gibt. Ich wählte den Übergang Bornholmer Straße. Auch hier höfliche Beamte, die mir einen guten Tag und viel Vergnügen wünschten. Ich traf mich mit meiner Freundin, und es gab soviel zu erzählen, daß die Zeit nur allzuschnell verging. Die 5,— MDN reichten für eine Kaffeepause, der Kuchen war gut und der Kaffee schmeckte ebenfalls, die Bedienung liebenswürdig. Trotzdem war ich froh, als ich wieder in West-Berlin war. Aber nächstesmal gehe ich wieder rüber. Kontakt halten ist wichtig.

Wie hieß es doch, als der Krieg verloren und die Stadt zerstört war? Als es Stromsperre und Lebensmittelbeschränkung gab, als der Westen immer weiter wegzurücken schien? Die offizielle Version war: „Die Situation ist ernst, aber nicht hoffnungslos“. Und was machte der Berliner Humor daraus?

„Die Situation ist hoffnungslos, aber nicht ernst!“ Nichts kann besser die Gelassenheit dartun, mit der die zweigeteilte Stadt ihr Schicksal trägt. „Berlin bleibt Berlin“, das gilt auch heute, und daß es eine Reise wert ist, glaube ich mit diesem Bericht bewiesen zu haben.



OTTO-Kohlenwertstoffanlage für The Steel Company of Canada Ltd., Hamilton/Ontario